

**Predigt zum 50 jährigen Jubiläum
des Ev. Bugenhagenhauses am 25. Mai 2008
Landespastorin Annegrethe Stoltenberg**

Liebe Gemeinde!

Ein Leben ohne Feste ist wie ein Weg ohne Pausen.

50 Jahre Evangelisches Bugenhagenhaus - das ist ganz sicher
Grund genug, ein Fest zu feiern.

Und sicherlich ist es nicht die erste Pause auf diesem langen Weg,
die Sie sich gönnen.

Ein Leben ohne Feste ist wie ein Weg ohne Pausen:

Ich mag diese freundliche Lebensweisheit sehr gern; vielleicht
besonders, weil ich gern wandere – zu Fuß oder per Rad (Nebenbei
bemerkt: Häufig gelingt uns da das Pausen-Machen besser als bei
der Arbeit.)

Und diese kleinen Pausen auf einer Wanderung haben durchaus viel
gemeinsam mit so einer großen Pause auf dem Lebensweg, wie wir
sie mit unseren Geburtstags- und Hochzeitsfesten oder Jubiläen
feiern.

Bleiben wir bei den kleinen, echten Wanderpausen:

Wir suchen uns ein schönes Plätzchen, wo man bequem sitzt, einen
schönen Blick auf die Umgebung hat, von der Sonne gewärmt oder im
Schatten geschützt wird, je nach Temperatur.

Wir merken, wie´s uns geht, ob und wie erschöpft wir sind, ob´s
irgendwo weh tut. Wir gehen die letzte Etappe in Gedanken noch
einmal wie im Fluge zurück, denken an schöne Momente und
anstrengende Wegstrecken, an überraschende Hindernisse und an
Passagen, wo wir leichtfüßig, fast wie von selbst singend, dahineilen.

Und wir schauen auf die nächste Etappe:

Wird sie leicht oder schwierig?

Wie weit wollen wir noch?

Worauf freuen wir uns?

Wird das Wetter mitspielen?

Werden die äußeren Bedingungen unsere Wanderung befördern?

Wir machen es beim Wandern also ganz so, wie es in Ihrer Einladung zum heutigen Tag stand.

Dort heißt es: „ein Tag, an dem wir dankbar auf die bisherige Geschichte des Hauses zurückblicken und mit Gottes Segen in die Zukunft gehen wollen“.

So viel zu unseren Gedanken.

Aber nun gilt ja auch: „Keine Pausen ohne Snack“.

Auch dem Bedürfnis nach einer Stärkung werden Sie ja, wenn ich das Programm richtig lese, heute außerordentlich gerecht.

Auf unseren Wegen, in unseren Pausen brauchen wir eine Wegzehrung. Das Wort ist zwar nicht mehr so ganz von dieser Welt, aber eigentlich genau richtig: denn es bezeichnet das, was auf dem Weg verbraucht wird. Ich habe immer – außer der obligatorischen Wasserflasche – noch einen „Nothappen“ dabei, meist sind das bei uns getrocknete Aprikosen – falls die Wanderung doch mehr Zeit als erwartet braucht und alle echte Zehrung aufgezehrt ist. Oder für so mal zwischendurch bei der Mini-Pause.

Wegzehrung – darum geht es heute. Um das, was uns auf dem Wege nährt, was uns Kraft gibt, was uns stärkt.

Um eine geistige Wegzehrung geht es auch oft bei den Worten, die Moses zu den Israeliten spricht auf ihrem langen Weg in das gelobte Land.

Die berühmtesten und für die jüdischen Menschen grundlegenden Worte der „Wegzehrung“ stehen im fünften Buch Mose und sind der heutige Predigttext. Es ist das „Sch´ma Jisrael“, wie es auf hebräisch heißt:

5. Mose 6,4-9 (Lutherübersetzung)

4 Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein.

5 Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.

6 Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen

7 und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst.

8 Und du sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Merkzeichen zwischen deinen Augen sein,

9 und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore.

Welche Nahrungsmittel werden Israel, werden uns – als Hörer heute – da angeboten?

Ich höre von zwei Dingen, die nötig sind: Etwas eher Abstraktes, wo es um Gedanken und Gefühle geht und etwas sehr Praktisches. Offensichtlich gehört beides zu einer guten Versorgung auf unseren Wegen.

Beginnen wir, wie der Text, mit dem Abstrakten:

Hören soll ich, sollen wir. Schon dafür kann es nötig sein, eine Pause zu machen – auch in einem Gottesdienst, mit einem Gebet, in einer Meditation. Innehalten, um überhaupt wieder aufnahmefähig zu werden.

Jetzt kommt aber auch gleich die Botschaft, die wir hören sollen. Martin Buber sagt es so: Höre Israel: ER unser Gott, ER Einer.

Man könnte denken, ist ja klar, das war damals, als die meisten noch an viele Götter glaubten, da musste der eine Gott, der Monotheismus, noch so betont werden. Das war damals ja eine Revolution!

Für mich haben diese Worte aber bis heute nicht an Bedeutung und an Kraft verloren: ER unser Gott, ER Einer, der in der jüdischen Sprache so eindrücklich unaussprechlich bleibt. Der eine Gott hinter all unseren Gottesbildern, all unseren Annäherungen an diese eine Gottes-Kraft, diese eine Gottes-Dimension.

ER unser Gott, ER Einer: Den wir Christen über die Vorstellung der Drei-Einigkeit, der Trinität, zu verstehen versuchen, über den Schöpfer Gott, der in Jesus Christus Mensch geworden ist und uns im Heiligen Geist begegnet, berührt, tröstet, begleitet, pfingstlich in Bewegung bringt, der uns begeistert und uns Feuer und Flamme sein lässt.

Und es geht weiter im Text: Diesen einen Gott sollst du lieben – von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit all deiner Kraft.

Wissen Sie, wie das geht – wenn man lieben soll?

Es geht natürlich eigentlich nicht. Auf Anordnung, auf Befehl kann man nicht lieben – nicht mal auf eine Bitte hin!

Martin Buber spricht nicht von sollen, er sagt:

„ER unser Gott, ER Einer.

Liebe denn IHN, deinen Gott,
mit all deinem Herzen,
mit all deiner Seele,
mit all deiner Macht.“

Aber so ein Imperativ – auf Deutsch: so eine Befehlsform - macht es nicht wirklich leichter und nicht weniger paradox. Liebe ist das große und freie Geschenk. Sowohl das Lieben wie das Geliebtwerden.

Und nur dann, in dieser Freiheit, ist es Liebe.

Und schrecklich ist es, wenn Menschen dieses Geschenk nicht kennen lernen können, weil andere Menschen nicht in der Lage sind, es – oder sich – zu verschenken.

„Du sollst deinen Gott lieb haben“ oder auch „Liebe denn IHN“ führt uns also eigentlich in ein echtes und tiefes Dilemma.

Gott zu lieben richtet sich ja gerade gegen eine Vergesetzlichung des Glaubens.

Für mich löst sich dieses Dilemma darin auf, dass ich glaube, dass Gott nicht neutral ist, er will etwas. Gott will, dass alles gut wird. Gott ist das Gute.

Er ist die Kraft in uns, die das Gute will. Und diesem Willen sollen wir uns öffnen, in unserem Herzen, in unserer Seele, mit all unserer Kraft. Dann ist das „Sollen“ sozusagen der Ausdruck dieses Willens in uns.

Wie geht es weiter im Text?

Es wird konkreter: Wir sollen die Worte weitergeben, an unsere Kinder.

Das sehen heute viele Menschen bei uns ja anders.

Ich höre immer wieder Sätze wie: „Mein Kind soll sich frei entscheiden“.

Da bin ich allerdings - zusammen mit aller religionspädagogischen Forschung – deutlich anderer Meinung: Es ist unbedingt notwendig, unseren Kindern von Gott zu erzählen und ihnen auf ihre Fragen nach dem, was unsere Grenzen übersteigt, Rede und Antwort zu stehen.

„Mit Gott groß werden“ heißt deswegen auch das Motto unserer evangelischen Kindertagesstätten in Hamburg und in der Nordelbischen Kirche. Das will ich aber heute nur kurz ansprechen, sonst wird's zu lang – die Religionspädagogik war ja 10 Jahre lang bei der EKD mein Hauptthema.

Aber nicht nur mit den Kindern, sondern immer und überall sollen wir von Gott reden: Wo wir stehen oder gehen, ob wir liegen oder sitzen. Offen gesagt finde ich diese Vorstellung ziemlich unerträglich, wenn einer immer nur von Gott redet - wenn man denn das „Reden“ wirklich nur als „Sprechen“ versteht.

Aber wir – gerade in der Diakonie – sprechen ja von der Verkündigung durch das Wort und durch die Tat!

Ich halte es deshalb lieber mit dem Satz: „Rede nicht von Gott, aber verhalte dich so, dass man dich fragt.“ – Ich versuche, mich daran zu halten. -

Schließlich wird's in unserem Text ganz und gar konkret:

Wir sollen uns die Worte um unsere Hand binden, sie sollen ein Merkzeichen zwischen unseren Augen sein und wir sollen sie auf die Türpfosten und Tore schreiben.

Kennen Sie die „Perlen des Glaubens“? Auch die Geschichte ihrer Entstehung? Vor wenigen Jahren reiste ein schwedischer Bischof auf eine griechische Insel, um eine wissenschaftliche Darstellung der Glaubenslehre, eine Dogmatik zu schreiben.

Wie er da die griechischen Menschen betrachtet, ihre zufriedene Gelassenheit, mit der sie am Hafen sitzen und ihre Gebetskettchen durch die Finger gleiten lassen, entdeckt er, dass die Menschheit oder die Christenheit vielleicht weniger eine neue Dogmatik braucht als vielmehr so eine praktische Lebenshilfe, etwas Konkretes zum Anfassen, das uns an das Gute, an Gott erinnert.

So erfindet er die „Perlen des Glaubens“. Um es deutlich zu sagen: Das sind keine magischen Perlen wie im Märchen, dreimal drehen und dann kommt die gute Fee - oder gar der heilige Geist.

Ich trage dieses Armband schon lange und werde dadurch immer wieder an die andere Dimension meines Lebens erinnert.

Für die frommen Juden ist solch eine praktische Lebenshilfe ein Band mit den Worten des Sch´ma Jisrael um das Handgelenk oder so eine kleine Kapsel, die diese Worte enthält und die sie um die Stirn binden.

Auch Worte können Hilfestellung geben, können Wegzebrung auf unserem Lebensweg sein. Eva Zeller hat es in einem kurzen Gedicht über das Bibellesen so ausgedrückt: „Nicht dass ich es nur lese um

es zu lesen. Ich habe das unverschämte Glück am Tropf dieser Worte zu hängen.“ (E.Z., Bibellesen)

So wie die Menschen jüdischen Glaubens das „Sch´ma“ beten, so haben wir auch Worte: das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis, oder auch Texte aus der Bibel wie die Goldene Regel oder Psalm 23. Wir sprechen dabei Worte, die wir nicht immer ganz erfassen, Inhalte, die wir nicht immer alle teilen – und sprechen sie dennoch sozusagen wie ein Mantra, die religiösen Formeln im Hinduismus, um uns mit Gott zu verbinden, um zu hören.

Jede Perle des Glaubens an meinem Armband ist mit einem besonderen Gedanken und Inhalt unseres christlichen Glaubens und Lebens verbunden.

Ich bin froh über so eine konkrete Hilfe, denn sie bedeutet das, was ich am Anfang mit „Wegzehrung“ meinte.

Der Inhalt der großen Worte ist das, was uns wirklich nährt. Aber so ein äußeres Zeichen wie dieses Armband hilft uns, an diese Nahrung zu denken, z.B. wenn wir vergessen haben, dass wir mal wieder eine Pause machen müssen. Auch so ein kleiner Augenblick des Innehaltens ist eine kraftschöpferische Unterbrechung.

Darum verachte ich die konkreten Hilfsmittel nicht. Sie sind so etwas wie die Vorhöfe des Heiligen – aber sie ermöglichen mir eben den Zutritt dazu. Ich darf sie nur nicht verwechseln mit dem, worauf sie hinweisen. Wegzehrung und Pausenzeichen: Dieser Gottesdienst und dieser Fest-Tag sollen auch genau das sein.

Für alle, die das Ganze vorbereitet haben, kommt die stärkende Pause eher danach. Aber für uns alle, die wir ohne Pflichten schon jetzt feiern können, hoffe ich, dass wir dabei Kraft schöpfen, jede und jeder für sich und als Gemeinde für die Zukunft des Evangelischen Bugenhagenhauses.

Gott segne diesen Tag, dass er uns zur Wegzehrung für die Zukunft wird.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen in Jesus Christus.

AMEN.